

Die formale und die deskriptive Interviewanalyse und ihre Potenziale für die vergleichende Kodierung offener und teilstandardisierter Interviews

Tiefel, Sandra

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Tiefel, S. (2002). Die formale und die deskriptive Interviewanalyse und ihre Potenziale für die vergleichende Kodierung offener und teilstandardisierter Interviews. *Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung*, 3(2), 357-364. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-279700>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Sandra Tiefel

Die formale und die deskriptive Interviewanalyse und ihre Potenziale für die vergleichende Kodierung offener und teilstandardisierter Interviews¹.

Die Datenfülle bei explorativen qualitativen Studien verunsichert, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, gerade NachwuchswissenschaftlerInnen, da die Bearbeitung der Interviews (Paraphrasierungen, Strukturellen Beschreibungen, das Führen von Memokarten etc.) zunächst die Materialmenge noch zusätzlich anwachsen lässt, so dass sich Lesarten, Hypothesen, Muster und Perspektiven eher vermehren als sich zu konzentrieren. Diese anfängliche Weitläufigkeit möglicher Forschungsrichtungen und -ergebnisse potenziert sich noch mit der Triangulation verschiedener Datenquellen. In meinem Dissertationsprojekt konnte ich den Vergleich zwischen Narrativen Interviews und Leitfadeninterviews durch eine gründliche *formale Interviewanalyse* detailliert vorbereiten, da diese half, große Datenmengen systematisch aufzuarbeiten und erste Hypothesen und Theorieansätze über den Untersuchungsgegenstand zu entwickeln. Im folgenden soll deshalb am Beispiel eines Falls gezeigt werden, wie durch wiederholtes *Vergleichen von Auffälligkeiten in der Erzähl- und Textstruktur* die Interpretation sowohl beim Einzelfall als auch beim Fallvergleich erleichtert und damit die inhaltliche Analyse der Interviews vorbereitet und gelenkt wurde.

1. Zur Fragestellung und zum methodischen Design der Studie

Die Dissertation „Beratung und Reflexion. Eine qualitative Studie zu professionellem Beratungshandeln unter Modernisierungsbedingungen“ ist eingebunden in das Graduiertenkolleg „Biographische Risiken und neue professionelle Herausforderungen“ und bezieht sich auf die Theorien Reflexiver Modernisierung (Beck, Giddens, Lash 1996), auf unterschiedliche Professionstheorien² – und soweit vorhanden auch auf Beratungsmodelle bzw. -theorien. Das methodische

Vorgehen ist durch ein qualitatives Design gekennzeichnet, das sich an drei miteinander zu kombinierenden methodologischen Ansätzen (erziehungswissenschaftliche Biographieforschung, Grounded theory und Gender studies) orientiert und auf die Exploration neuer Phänomene zielt.

Die theoretische Rahmung der Dissertation wie das konkrete Forschungsinteresse, die Exploration von Merkmalen professionellen Beratungshandelns unter Modernisierungsbedingungen, betont *zwei unterschiedliche Perspektiven* auf den Untersuchungsgegenstand: a) die gesellschaftlichen und institutionellen Strukturen der Beratungsstellen und b) die individuellen Verfasstheiten der BeraterInnen. Nur eine Kombination der Datenerhebungsmethoden Narratives Interview und Leitfadeninterview konnte dieser doppelten Bezugnahme auf Institution und Individuum gerecht werden, um ErziehungsberaterInnen nicht nur als Produkte, sondern auch als ProduzentInnen von Moderne (vgl. Rauschenbach 1994) ins Blickfeld zu rücken und potentielle Ambivalenzen ihres (modernen) Handlungsrahmens zu verdeutlichen. Die konkrete methodische Umsetzung dieser doppelten Perspektive führte im Forschungsprozeß insbesondere bei der Methoden-Triangulation zu verschiedenen Herausforderungen, von denen im Folgenden die Verknüpfung der Auswertungsverfahren und -ergebnisse anhand der formalen Interviewanalyse beispielhaft skizziert werden soll.

2. Die formale und deskriptive Interviewanalyse am Beispiel eines Einzelfalls

Aufgrund der strukturellen Einbindung professionellen Handelns auf der Schnittstelle zwischen Profession und Biographie bot es sich an, neben der Beratungsstellenarbeit insbesondere die Bildungs- und Berufsbiographien der BeraterInnen zu untersuchen. Dafür wurden mit 15 BeraterInnen je ein Narratives Interview zur Bildungs- und Berufsbiographie und ein Leitfadeninterview zum Arbeitsbereich Erziehungsberatung an zwei Terminen durchgeführt, so dass insgesamt 30 transkribierte Interviews in die Analyse einfließen konnten. Zunächst war geplant, die Interviews nach unterschiedlichen Methoden auszuwerten: Die offenen Interviews sollten mit Hilfe der Narrationsanalyse nach Schütze (1983) segmentiert, paraphrasiert und analysiert werden. Für die Leitfadeninterviews wurde eine Kodierung nach Glaser und Strauss angestrebt. Doch schon bei den ersten Analyseschritten, der formalen Interviewanalyse, stellte sich heraus, dass erst mit dem direkten Vergleich von Sequenzen aus beiden Interviews sich sowohl die Exploration der biographischen Gesamtform als auch die Aussagen über die Beratungstätigkeit verdichteten. Z.B. half der Vergleich der Textsegmente aus dem Narrativen und dem Leitfaden-Interview mit der Beraterin A. sowohl ihr Beratungsverständnis als auch ihr berufliches Selbstverständnis rascher und konturierter zu erfassen.

Fall Beraterin A.: Eine ‚typische‘ Textstelle aus dem *Narrativen Interview* (NI) der Frau A. verweist auf ihren Wunsch, Psychotherapeutin zu werden:

A.: „Und von daher eh stellt, kristallisierte sich immer mehr auch diese klinische Seite (...) heraus auch ’n Interesse an Therapie, an Arbeit mit Menschen, ’ne Neugierde auf Menschen, was Menschen bewegt (.) mmh (.) und auch dann im Laufe des Studiums eh immer mehr das Gefühl auch, diesen Herausforderungen auch Therapeutin oder Psychotherapeutin zu sein mit diesem Ziel dann, dem schon auch gewachsen zu sein. (NI, Frau A.: Z. 78f.)

Innerhalb des *Leitfadeninterviews* (LI) spiegelte sich ihr Therapieinteresse auch im Kontext der Beschreibung ihrer konkreten Tätigkeiten in der Erziehungsberatung wieder:

I.: Hmm, Sie sprachen von, eh Sie machen [für die Beratung] Sachen, wo Sie sich auch fortbilden und weiterqualifizieren, in welche Richtung geht das?

A.: Ehm therapeutisch (.) also eher halt nicht fortbildungsmäßig präventiv (Lachen), sondern eh mmh im therapeutischen Bereich (...). Ich mach’ ja ’ne Therapieausbildung, ich tendiere auch eher dazu, mit Erwachsenen zu arbeiten, d.h. (.) ich freue mich auch immer, wenn ich hier Erwachsenen, ’ne Therapie anbieten kann bei mir oder länger mit Erwachsenen arbeiten kann und deren Problemen ehm (.) das nutze ich auch für mich als Weiterqualifikation, (LI, Frau A.: Z. 529f.)

Auf der Grundlage weiterer Textvergleiche wurde Frau A. als Beraterin mit beruflichen Aufstiegsambitionen charakterisiert, die ihre Beratungsarbeit ‚lediglich‘ als Vorstufe zu einer als von ihr höher bewerteten Therapiearbeit ansieht. Beratung stellt für sie in erste Linie eine Qualifizierungsstufe auf dem Weg zur Psychotherapeutin dar. Diese Einstellung unterscheidet Frau A. deutlich von anderen BeraterInnen im Sample, so dass sich hier schnell minimale und maximale Kontrastierungen im Sinne eines theoretical sampling anboten.

Angesichts dieser Erkenntnis lies ich die ursprüngliche Absicht, die Narrativen Interviews und die Leitfadeninterviews getrennt voneinander und nach unterschiedlichen Methoden auszuwerten und erst die Ergebnisse miteinander zu triangulieren, zugunsten paralleler Analyseprozesse fallen. Als zentrale Auswertungsmethode entschied ich mich für das Kodierverfahren nach Glaser und Strauss, da durch die Kategorienbildung eine Verknüpfung von biographischen und professionellen Aspekten beraterischen Handelns möglich war (vgl. Glaser/Strauss 1979; 1998).

Erster Auswertungsschritt: Das offene Kodieren als deskriptive Interviewanalyse nach Glaser und Strauss

Der erste Auswertungsschritt stellte fortan das ‚offene Kodieren‘ dar, das durch die Paraphrasierung der thematischen Gliederung den Zugang erleichtert und eine Sensibilität für die Gegebenheiten und Probleme des Gegenstandsfeldes ermöglicht. Ergebnis des offenen Kodierens sind *beschreibende Kategorien*, die von mir als Kategorien erster Ordnung *Deskriptoren* genannt und in einer Tabelle anhand der Zeilennummerierung in den Interviews aufgelistet wurden.

Beispiel einer Deskriptorentabelle zum Narrativen Interview mit Beraterin A.

Zeilenr. Hauptthema	Unterthemen	Deskriptoren (Konkretisierungen und Details) (Interview NI Frau A. insgesamt 15 Seiten, 888 Zeilen)
7-37		Entscheidung für EB allgemein (Motive: Arbeitsfeld im Klinischen Bereich/mehr Chancen, zu wechseln als bei Reha-Stellen ...)
38-111		Studium (Wahl des Studienfachs/Schwerpunktsetzung/eigene Bedürfnisse und Talente)
	90-102	eigene Therapieerfahrung (Positive Erfahrungen)
112-179		Entscheidung für die aktuelle Arbeitsstelle (Bedenken: Wessi in NBL, Kleinstadt, eigene vom Klientel unterschiedene Lebenswelt)
	128-147	DDR (Kindheitserlebnisse, Wohnen an der Grenze, Verwandtschaftsbesuche)
	158-171	Entscheidung für Weiterbildung (VT-Ausbildung als Werkzeug zur Problemlösung)
180-203		Arbeitsbeginn in der EB (Schwierigkeiten des Einlebens)
204-367		Tätigkeit als Beraterin (Erste Arbeitserfahrungen in der EB, Schwierigkeiten und Herausforderungen)
	343-367	Institution EB (Niedrigschwelligkeit der EB-Stelle, Abbruchquote)
....		

Die Deskriptoren können leicht mit den Kategorien des Leitfadens (Biographie, Arbeitsverständnis, Organisation der EB, Vernetzung/Zusammenarbeit mit anderen Institutionen etc.) verglichen werden und ermöglichen anhand der Zeilennummerierung die rasche Zusammenstellung von thematisch ähnlichen Textsegmenten aus beiden Interviews als Grundlage für die anschließenden inhaltlichen Analyseschritte, dem axialen und selektiven Kodieren. Neben der Einzelfallanalyse erleichtern die Deskriptorentabellen aber auch den thematischen Vergleich zwischen verschiedenen Einzelfällen.

Fall Beraterin A.:

Im Rahmen der deskriptiven Analyse der Interviews von Frau A. zeigten sich erste Auffälligkeiten, die für die Eigen- und Besonderheiten der Beraterin sensibilisieren: Einige Deskriptoren werden zum Beispiel mit den Worten ‚*Entscheidung für ...*‘ betitelt, andere verweisen mit der Bezeichnung ‚*Selbstthematization*‘ auf Interviewabschnitte, in denen Frau A. reflexiv ihr Sein und Werden darlegt. Beides lässt bei Frau A. ein hohes Bewusstsein über die eigenen Entwicklungsprozesse und eine reflexive Lebenssteuerung vermuten.

Zweiter Auswertungsschritt: Das Segmentieren nach Erzählungen als formale Interviewanalyse nach Schütze

Bei der ursprünglich getrennten Auswertung der Interviews zeigte sich die Berücksichtigung formaler und sprachlicher Indikatoren als sehr aufschlussreich für die Charakterisierung der interviewten BeraterInnen, so dass ich die Kodierprozesse nach Glaser und Strauss durch die Segmentierung und formale Interviewanalyse nach Schütze ergänzte. Bei der Segmentierung nach Schütze wird die Erzählstruktur anhand von Narrationen, Beschreibungen, Argumenta-

tionen oder eingeschobenen Geschichten (Hintergrundkonstruktionen) rekonstruiert³, so dass die Analyse der formalen Erzählweise Hinweise auf mögliche Dispositionen und Besonderheiten der interviewten BeraterInnen gibt, die die inhaltliche Analyse bereichern und weiter lenken können. Bei den Interviews mit Frau A. zeigen sich folgende Auffälligkeiten:

Frau A. spricht nach dem Stimulus ohne weitere Nachfragen ca. 60 Minuten sehr überlegt und um Formgebung bemüht, was an längeren ‚Planungs‘-Pausen besonders bei dem Wechsel von Themenbereichen zu erkennen ist (vgl. z.B. Pausen zwischen fünf und zehn Sekunden bei neuen Segmenten NI:37/38, NI:102, NI:165, NI: 267). Ihre elaborierte Sprache erinnert mit verschachtelten Nebensätzen und Einschüben an Schriftsprache und identifizieren sie als sprach- bzw. redegewandt. Die Erzählung ist stark argumentativ durchsetzt, was zum einen auf den mehrdeutigen, zu Selbsttheoretisierungen auffordernden Stimulus zurückgeführt werden kann⁴. Zum anderen verweist das Argumentationschema aber auch auf ausgeprägte Abstraktions- und Strukturierungsfähigkeiten bei ihr als Beraterin. Der Eindruck einer planenden und kontrollierenden Persönlichkeit wird noch durch ihre strikte zeitliche Vorgabe für das Interview, ihre straffe Organisation des Interviewablaufs und ihre durchdacht wirkende Gliederung einzelner Themenstränge verstärkt.

Auch bei dieser formalen Interviewanalyse half ein tabellarischer Überblick bei der Systematisierung der Interviewinhalte:

Fall Beraterin A.:

Formaler Aufbau der Segmente	Segmentübergreifende Muster
<p>Segment 1: 8-37 (Entscheidung für EB) A. reagiert auf den Stimulus nicht narrativ, sondern zunächst mit Beschreibungen und Argumentationen. Es fällt auf, dass sie sehr elaboriert und strukturiert antwortet. Sie kommentiert häufig im Vorhinein Hintergrundkonstruktion (HGK) 23-37: Stellenwert EB – eigenes Professionsverständnis</p> <p>Segment 2: 38-102 (Studienwahl Psychologie) Keine Narrationen, eher Beschreibung von Entscheidungsprozessen – sehr reflexiv mit vielen Argumentationen – stark theoretisch durchdrungen HGK: 47–55 Profession – Psychologie – HGK: 85-106 eigene Therapieerfahrung</p>	<p>Sie geht in dem ersten Segment kurz auf den Stimulus ein: „...<i>ich möchte Sie bitten, mir zu erzählen, wie Sie zur Erziehungsberatung gekommen sind... (A1:2)</i>“ ein, um daraufhin den Schwerpunkt ihrer Erzählung souverän auf ihre Studienwahl im Bereich Psychologie zu lenken. Diesen thematischen Wechsel leitet Frau A. mit den Worten ein: „<i>Zur Psychologie bin ich gekommen (5 sec.) das ist vielleicht, sage ich ma' eine eher eine westdeutsche Biographie, nachdem ich... (A1:38f)</i>“ und benutzt damit die Formulierung des Stimulus für die eigenen Zwecke und führt die nachfolgende Beschreibung mit Kommentar ein.</p>
<p>Segment 3: 104-165 Entscheidungsrahmen für die aktuelle Arbeitsstelle HGK: 117-146 Wohnortwechsel HGK: 146-165 Entscheidung Erziehungsberatung Z. 110-111 Unterbrechung des Erzählschemas Aufgrund des sonst so stringenten Aufbaus der Beschreibung und der geordneten Struktur des ganzen Interviews ist Z. 110-111 interessant, wo A. kurzzeitig ihr Erzählschema verliert: A.:...<i>also ich hab' in Unistadt C und Unistadt D studiert und (...)</i> (leise) <i>jetzt haben wir 'n Faden verloren. (...) Wieso hab' ich denn grad? Ja genau,</i></p>	<p>Ähnlich der Erzähleröffnung kommentiert Frau A. auch bei weiteren Segmenten die Erzählung im Vorhinein: vgl. z.B. Segment 3: „<i>Und dann eben vor dieser Entscheidung stand nehm' ich jetzt hier diese Stelle an. (...) Das war insofern für mich nicht ganz einfach, weil 's zum einen hieß es... (A1:104f)</i>“, Segment 4: „<i>Und (6 sec.) Für mich gibt's eigentlich nur immer auch so zwei zwei Stränge, das ist</i></p>

also (Lachen) ich hab' in Unistadt C und Unistadt D studiert...

Hier zeigt sich eine Ungenauigkeit, die mit der darauffolgenden Konstruktion als „Außenseiterin in fremden Welten“ vermuten lässt, dass der aus reflektierter Retrospektive geordnete Lebenslauf durch existentielle Schwierigkeiten und Unsicherheiten geprägt war. Auch die eigene Therapie spricht für diese Annahme.

einmal... (Al: 165f)“, Segment 7: „Schwierig ist das Kapitel hier Arbeit mit mit anderen Institutionen (Seufzen) insbesondere Ämtern, Jugendamt (...). Es ist ganz wichtig, ja diese Vernetzung mit anderen Einrichtungen. Gleichzeitig... (Al:486f)“).

Auf diese Weise fügt sie in ihre Narrationen häufig Argumentationen ein, so dass das Gesagte gleichzeitig auf einer abstrakteren Ebene beurteilt und gedeutet wird („Schwierig ist...“, „Das war insofern für mich nicht ganz einfach...“).

Segment 4 ...

Im Fall von Frau A. bestätigte die formale Interviewanalyse nach Schütze den ersten Eindruck der Deskriptorenanalyse: Frau A. betont bei ihrer Erzählung bewusst ihren beruflichen Werdegang unter besonderer Berücksichtigung therapeutischer Qualifizierungen. Sie führt sich von Beginn an als Psychologin nicht als Beraterin ein, stellt ihre Stelle in der Erziehungsberatung als Übergang auf dem Weg zur Psychotherapie dar und beschreibt sowohl ihr Studium als auch ihre beruflichen Tätigkeiten und Aufgaben unter dem Fokus der Schwierigkeiten und/oder Chancen, die sich für sie aus ihrer psychotherapeutischen Ausrichtung ergeben. Anhand dieser ersten Interpretation der formalen Erzählstruktur sind folglich mehrere Themenbereiche bzw. Haltungen, die zu verschiedenen Zeiten und in unterschiedlichen Kontexten Frau A.'s Biographie und auch ihr (professionelles) Selbstverständnis beeinflussen, deutlich geworden:

- Frau A. besitzt die Fähigkeit auf der Basis umfassender Analysen eigene Bedürfnisse und Wünsche zu extrapolieren und diese durch strukturierendes und planendes Reden und Handeln zur Umsetzung zu bringen. Sie argumentiert eher als dass sie erzählt und rahmt Segmente durch deutende Einführungsworte und Kommentare, was Rückschlüsse auf orientierungs- und handlungsleitende Eigentheorien oder spezifische Wissenshorizonte nahe legt. Ihre differenzierte und stringente Karriereplanung mit dem Berufsziel Psychotherapeutin findet hier eine fundierte Grundlage. Eine erste daraus herzuleitende Kategorie professionellen Beratungshandelns wird hier als „*Karrierebewußte Selbstaufmerksamkeit*“ betitelt.
- Zum zweiten stellt sich Frau A. Begeisterung für Therapie als zentral für ihre Lebens- und Berufsplanung heraus, was nicht zuletzt in der Struktur des Interviews von der Abwandlung des Stimulus (siehe voranstehende Tabelle, rechte Seite) bis zu dem Fokus auf therapeutische Arbeiten in der Beratungsstelle deutlich wird. Da sie aber jegliche Erzählung emotionaler oder affektiver Erlebnisse vermeidet, wirkt ihre Selbstpräsentation wie das Ergebnis langjähriger und ordnender Reflexionsprozesse. Therapie hat sich bei Frau A. durch die Wahl des Studiums quasi institutionalisiert und bestimmt im Berufs- und Alltagsleben ihr Selbstverständnis und ihren professionellen Habitus. Eine weitere Kategorie wird zunächst „*Therapiebasierung*“ genannt.

Dritter Auswertungsschritt: Kontrastiver Fallvergleich

Die durch die formale und deskriptive Interviewanalyse gewonnenen Erkenntnisse führten zu einer stärkeren Berücksichtigung der Selbst- und Weltmodelle der BeraterInnen als Grundlage für beraterisches Handeln in der Moderne. In den anschließenden Analysen der Interviewinhalte wurden diese detaillierter beleuchtet, so dass über minimale und maximale Kontrastierungen die Varianz

der Einstellungen und Handlungsweisen von BeraterInnen abgebildet werden konnten.

Fall Beraterin A.:

Beispielsweise bot sich zu der bei Frau A. extrapolierten Kategorie „Karrierebewußte Selbstaufmerksamkeit“ ein Fall als maximaler Kontrast an, bei dem die Beraterin stärker durch eine „altruistische Fremdbestimmung“ aufgefallen war. Im Vergleich der Fälle lieferte dieses Unterscheidung wichtige Hinweise für die spätere Exploration einer zentralen Vergleichskategorie, die als „*Perspektivität*“ bezeichnet wurde und einen wichtigen Schritt bei der Genese der Schlüsselkategorie darstellte.

3. Potentiale der Kombination der deskriptiven und formalen Interviewanalysen für die vergleichende Kodierung unterschiedlicher qualitativer Interviewformen

Die Kombination der zwei unterschiedlichen Verfahren der deskriptiven Interviewanalyse nach Glaser/Strauss und der formalen Interviewanalyse nach Schütze bietet verschiedene Möglichkeiten der systematischen Strukturierung des Datenmaterials und damit auch eine fundierte Basis für die Einzelfallanalyse und den Fallvergleich. Unterstützt durch die Tabellen zur paraphrasierenden Rekonstruktion der thematischen Gliederung und der Segmentierung können sowohl induktiv als auch deduktiv gewonnene Kategorien miteinander in Verbindung gesetzt werden, ohne die Selbstdarstellung der Interviewten und die Annahmen der Interpretierenden zu vermischen. Diese gezielten Unterscheidung der verschiedenen Perspektiven auf das Material erleichtert zudem die Generierung erster Thesen über den Untersuchungsgegenstand, die die nachfolgende inhaltliche Analyse lenken und diese bereichern können. Trotz dieser Potentiale muss die formale Interviewanalyse aber lediglich als Ausgangspunkt der Dateninterpretation verstanden werden, die Richtungen vorschlagen kann. Fundierte Ergebnisse bedürfen sowohl der deskriptiven, der formalen *und* der inhaltlichen Interpretation der Daten.

Anmerkungen

- 1 Die folgende Darstellung der formalen und deskriptiven Interviewanalyse offener und teilstandardisierter Interviews basiert auf dem methodischen Vorgehen in der Dissertation von Sandra Tiefel eingereicht an der Fakultät für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg im März 2002
- 2 Vgl. z.B. die strukturfunktionalistische Professionstheorie nach Parsons (1968) und Oevermann (1996), die Systemtheoretische Theorie nach Stichweh (1996) und die interaktionistische Professionstheorie nach Schütze (1996).

- 3 Die Segmentierung des Textes wird nach Schütze (1984) anhand formaler Verknüpfungsworte (dann, um zu, weil, dagegen ...), Markierern des Zeitflusses (noch, schon, bereits, damals, plötzlich ...) und Markierern mangelnder Plausibilität (Verzögerungspausen, Absinken des Narrativitätsgrads, Selbstkorrekturen etc.) vorgenommen, wobei Schütze nach Erzählungen, Beschreibungen und Argumentationen unterscheidet. Die Struktur von Erzählsegmenten wiederholt sich und lässt sich idealtypisch in Erzählgerüstsatz, Detaillierungen, Abschlusssatz und Kommentar unterteilen.
- 4 Der Stimulus lautete: „*Ich möchte Sie bitten, mir zu erzählen, wie Sie zur Erziehungsberatung gekommen sind und was Sie da heute machen. (.) Und dabei wäre es schön, wenn Sie weit ausholen und sich auch an Situationen und Ereignisse aus Ihrer Lebensgeschichte erinnern, die für Ihren beruflichen Werdegang wichtig sind.*“

Literatur

- Glaser, B./Strauss, A.: Die Entdeckung gegenstandsbezogener Theorie. Eine Grundstrategie qualitativer Sozialforschung. In Christel Hopf & E.??? Weingarten (Hrsg.): Qualitative Sozialforschung. Stuttgart. 1979, S. 91-111
- Glaser B./Strauss, A.: Grounded theory: Strategien qualitativer Sozialforschung. Bern 1998
- Oevermann, U.: Theoretische Skizze einer revidierten Theorie professionalisierten Handelns. In Arno Compe & Werner Helsper (Hrsg.): Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns. Frankfurt a./Main, 1996, S.70-182
- Parsons, T.: Professions. In David L. Sills (Ed.): International Encyclopedia of the Social Sciences, Vol. 12, New York, 1968, S. 536-547
- Rauschenbach, T.: Inszenierte Solidarität: Soziale Arbeit in der Risikogesellschaft. In: Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hrsg.): Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaft. Frankfurt/Main, 1994, S. 89-111
- Schütze, F.: Biographieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis 13 (1983), S. 283-293
- Schütze, F.: Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens. In: Kohli, M./Robert, G. (Hrsg.): Biographie und soziale Wirklichkeit. Stuttgart 1984, S. 78-117
- Schütze, F.: Organisationszwänge und hoheitsstaatliche Rahmenbedingungen im Sozialwesen: Ihre Auswirkungen auf die Paradoxien professionellen Handelns. In: In Arno Compe & Werner Helsper (Hrsg.): Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns. Frankfurt/Main, 1996, S. 183-275
- Stichweh, R.: Professionen in einer funktional differenzierten Gesellschaft. In Arno Compe & Werner Helsper (Hrsg.): Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns. Frankfurt/Main, 1996, S. 49-69
- Tiefel, S.: Beratung und Reflexion. Eine qualitative Studie zu professionellem Beratungshandeln unter Modernisierungsbedingungen. Dissertation eingereicht an der Fakultät für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg im März 2002